

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen  
**Band:** 1 (1926)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Der künstlerische Wandschmuck  
**Autor:** Briner, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-100162>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der künstlerische Wandschmuck.

Von Dr. phil. E. Briner, Zürich.

Auf dem Gebiete der Innenausstattung bilden die Fragen des Wandschmuckes ein Kapitel, das unser Interesse besonders stark in Anspruch nimmt. Denn wir haben das Gefühl, dass wir uns da am freiesten bewegen können und am meisten Gelegenheit zu persönlicher Betätigung finden. Bei der Wahl der Möbel spricht der Zweck, dem sie dienen sollen, und manche andere Rücksicht so stark mit, und die Raumfrage auferlegt uns so manchen Zwang, dass wir uns dadurch oft gehemmt fühlen. Zudem müssen wir uns meist an den schon vorhandenen Zweck halten und können oft nur Einzelstücke neu wählen. Auch bei denjenigen Teilen der Innenausstattung, die wesentlich die farbige Haltung und die Stimmung der Räume betreffen, also bei der Wandbespannung und den Tapeten, bei den Vorhängen, Stoffen und Teppichen, sprechen mancherlei Rücksichten mit, und es fehlt uns oft an der Einsicht, wie wir alle diese Dinge gut zu einem Ganzen zusammenstimmen können. Dafür interessieren uns die Bilder umso mehr, die wir in einem Wohnraume hängen sehen, und beim eigenen Auswählen fühlen wir, dass hier das Inhaltliche stark mitspricht und dass wir da etwas Persönliches, Eigenes zum Ausdruck bringen dürfen und sogar müssen. Allerdings beginnt hier auch das Kopfzerbrechen erst recht und lässt uns oft unsere Ratlosigkeit erkennen, gerade wo wir am entschiedensten mitsprechen sollten.

Das Gefühl der gehemmt und ungefreuten Arbeit, das wir etwa beim Einrichten eines Zimmers oder einer Wohnung bekommen, treibt uns dann dazu, die rechte Freude erst im «Dekorieren», im Ausschmücken zu suchen, und sehr oft täuschen wir uns damit über eine gewisse Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit hinweg, mit der wir den eigentlichen Grundfragen der Innenausstattung gegenüberstehen. Das beliebte «Schmücke dein Heim» führt oft zu einer Ueberladung der Räume mit Bildern, Kunstgegenständen und Kleinkram aller Art. Für diese Freude am üppigen Dekorieren dürfen wir allerdings nur zum Teil verantwortlich gemacht werden; sie stammt aus der Geschmacksrichtung der letzten Generation. Zu Ende des vergangenen Jahrhunderts herrschte in der Innenausstattung die Fülle des Dekorativen, und was im vornehmen Raume reich und künstlerisch wirkte, führte in der verallgemeinernden Anwendung zu einem Ueberfüllen der Räume und der Wände, das mit künstlerischen Ansprüchen bald nicht mehr viel gemein hatte. Zudem lieferten die mächtig aufblühenden Reproduktionstechniken Bildmaterial jeder Art in Menge, sodass ein wahlloses Austapezieren der Zimmer mit Bildern, Drucken und Photographien aufkam. Erst in neuerer Zeit beginnt man sich von dem Ueberfüllen der Wände mit Bildschmuck allmählich zu befreien. Und man erkennt, dass der Wandschmuck in einer neuen, gesunden Weise in das Ganze der Ausstattung einbezogen werden muss.

\* \* \*

Die neuzeitliche Innenausstattung, die nicht auf ein malerisches Ensemble, nicht auf ein Arrangement von schönen Einzelstücken ausgeht, sondern den Raum als ein Ganzes auffasst und vor allem das Räumliche betont, weist dem Wandschmuck seinen wichtigen Platz im Gesamtplan der Einrichtung an. Er ist ein festes, wertvolles Stück Raumkunst und kann erst im Zusammenwirken mit der übrigen Raumaussstattung seine volle Wirkung erzielen. Vor allem muss schon die Wandbespannung, bezw. die Tapete, geeignet sein, Bilder gut zur Geltung zu bringen. Eine Tapete mit aufdringlichem, stark betontem, grossfigurigem Muster dekoriert die Wandfläche

schon so vollständig, dass Bilder darauf nicht zur vollen Wirkung kommen können. Die Rahmen durchschneiden die Linien des Musters, und dem Bilde selbst fehlt der ruhige Grund, auf dem es sich abheben kann. Wenn der Raum aus irgend einem Grunde mit lautem, stark akzentuiertem Muster tapeziert wird, so ist er durch diese Wandbehandlung und die wahrscheinlich damit harmonisierenden Möbel und Teppiche schon genug dekoriert, und Bilder können in diesem Fall nur als besonders starke Akzente in Frage kommen. Ein neutraler Grund dagegen, ein warmer, einfarbiger Wandbezug, eine ruhige Streifentapete oder ein leichtes und unaufdringliches Muster eignen sich am besten dazu, Bilder zu guter Wirkung kommen zu lassen. Dann können Form und Farbe der bildlichen Darstellung erst eigentlich als Akzente, als Steigerung, als bedeutsame Erscheinung auf das Auge wirken.

Die Rahmung eines Bildes verursacht manchmal mehr Kopfzerbrechen als die Wahl des Bildes selbst. Die Zeit der breiten Goldrahmen mit starken plastischen Ornamenten geht allmählich vorüber. Diese an die Rokokozeit erinnernden Rahmen mit geschweiften Konturen gehörten zur formenreichen Einrichtung einer vergangenen Generation, werden aber als «antike Rahmen» in Gemäldeausstellungen und auch in Wohnräumen noch immer verwendet. Für Originalgemälde kann ihre reiche Ausführung am ehesten in Frage kommen, für Reproduktionen, Drucke und Photographien würden sie zu stark wirken. Ein einfacher Rahmen dagegen lässt das Bild klar und voll in Erscheinung treten. Eine Zeitlang waren ganz einfache weisse Stabrahmen, besonders für moderne, starkfarbige Künstlersteindrucke beliebt; heute sieht man sie weniger häufig. Durch die Farbe des Holzes, die Politur und ein diskretes Profil lassen sich immer neue Wirkungen erzielen, und man kann mit diesen bescheidenen Mitteln Lösungen finden, die zum Charakter des Bildes und des Wandgrundes stimmen. Eine besonders festliche Wirkung ist dem Goldrahmen eigen. Man wird ihn als Rundstab, als Flachrahmen oder als einfach profilierte Leiste verwenden und ihm eine Stärke geben, die den Ausmassen des Bildes entspricht. Noch mehr als dem schwarzen Rahmen eignet dem Goldrahmen eine farbige Neutralität, die sich in die Farbenstimmung des Bildes und der Wandfläche nicht einmischt. Er gibt der Bildfläche eine metallisch glänzende Abschlusslinie, die sich hell und bestimmt im Gesamtbild der Wand behauptet. Während der Silberton sich meist nicht so sicher durchsetzt, erlaubt das Gold viele Abstufungen in matten und glänzenden Tönen, sodass sich bei genauer Beobachtung und Ueberlegung für die verschiedensten Fälle eine schöne Harmonie zwischen Wand, Rahmen und Bild herstellen lässt. Auch die Profile sind so abwechslungsreich, dass sie sich dem Charakter der Räume und der Bilder gut anpassen, und ihre plastische Wirkung kann so schön sein, dass keine reichen Verzierungen des Rahmens nötig sind. Für farbige Bilder wird Gold besonders geeignet sein, für graphische Blätter, die auf einen einzigen dunklen Ton gestimmt sind, wohl eher Schwarz oder die Naturfarbe des Holzes. Verzierte Rahmen können leicht spielerisch wirken, und besonders bei grösseren Ausmassen ist in diesem Punkte Vorsicht geboten. Bei grossen, die Wand beherrschenden Bildern spricht der Rahmen als dekoratives Mittel der Wandgliederung so stark mit, dass er im Zusammenhang mit den andern Hauptakzenten der Dekoration stehen muss.

(Fortsetzung folgt).